

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 26 (1939)
Heft: 13: Sprachpflege und Mundart

Artikel: Mundartaufsätze
Autor: Ruckstuhl, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-535112>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Anfang ist gelungen und wir sind wieder einen schönen und wichtigen Schritt in der Sprachbildung weiter gekommen.

Die Gefühls- und Gedankenwelt der Mundart ist zwar beschränkt, aber für uns ist sie weit und gross. „Schwung und Adel der Schriftsprache sind ihr versagt; die Phantasie schwingt sich nicht über die Volksweisheit empor. Allein in ihrem eigenen Bereich erzieht die Mundart zu einem natürlicheren, anschaulicherem Denken als die entwickeltere Schriftsprache und eignet sich dadurch vorzüglich für den Anfangsunterricht. Der Lehrer, der mit seinen Kindern die Mundart gemein hat, besitzt in ihr ein Verständigungs-

und Bildungsmittel von höchstem Werte. Sie hält ihn fest in der kindlichen Anschauungswelt, sie nötigt ihn immer in die einfache, unentwickelte, aber auch unverwickelte Logik des kindlichen Denkens; sie erschliesst ihm durch gemeinsames heimatliches Empfinden die Herzen der Jugend.“ (Otto v. Geyser, „Der Deutschunterricht.“) Halten wir Lehrerinnen und Lehrer unsere Mundart stets in Ehren. Sie ist ein bestes bodenständiges Gut von unschätzbarem Bildungswert. Eine heimatliche Kraft wohnt in ihr, die jeder Schweizer bis in die Tiefen seiner Seele spüren muss.

Jos. M. Welti.

Mundartaufsätze

Das Gebiet des Mundartaufsatzes ist meines Wissens noch sehr wenig erforscht. Aus begreiflichen Gründen; denn es ist ja nicht unsere Aufgabe, das Kind zur Vollendung darin zu erziehen. Zwar verkennt man heute in gewissen Kreisen völlig Wert und Wichtigkeit der Erziehung zum hochdeutschen Ausdruck. Die sogenannte „Schwizer-Schproch-Biwegig“ und ihr parallel laufende Strömungen glauben aus rein politischen Gründen sogar überall dort das Schweizerdeutsch einführen zu müssen, wo es ein reiner Unsinn ist. Eine „schweizerische National-sprache“ schaffen, heisst unsere schönen Mundarten totschlagen! Jeder Schweizer wird mit Freuden einer vermehrten Pflege der Mundart zustimmen, er wird sie gerne verbessern helfen, kann aber keine Vermehrung ihres Gebrauches wünschen. Daraus ergäbe sich — wie der Deutschschweizerische Sprachverein mit vollem Rechte fürchtet — bestimmt ein empfindlicher Rückgang der sprachlichen Bildung unseres Volkes. Es ist hier nicht der Ort, die ganze Kette von Gründen aufzuzählen, welche uns bestimmen muss, wie bisher Schweizerdeutsch und Hochdeutsch jedes an seinem

Orte gebührend zu verwenden. Wer sich für das Problem interessiert, sei hingewiesen auf die vorzügliche Sammlung von zuständigen Stimmen, welche der Deutschschweizerische Sprachverein unter dem Titel „Schweizerdeutsch und Hochdeutsch“ 1938 (bei Jacques Bollmann A.-G., Zürich 1) zum Preise von 70 Rappen herausgegeben hat.

Trotz dem Gesagten wäre es der Mühe wert, einmal das Gebiet des Mundartaufsatzes durch praktische Versuche zu durchforschen und auszuwerten. Einzelne meiner Schüler entschliessen sich gelegentlich ganz spontan zur Darstellung des gewählten Themas in Mundart. Diese Arbeiten sind erquickend in ihrer Frische. Und manchmal kann man sogar erfahren, dass es Kinder gibt, die im Mundartaufsatz Besseres leisten als in der hochdeutschen Form. Als ich vor einiger Zeit der 5. und 6. Klasse es freistellte, ihren Aufsatz in Mundart oder in schriftdeutscher Form zu schreiben, wunderte ich mich, wie wenig von dieser Freiheit Gebrauch gemacht wurde zugunsten der Mundart. Doch musste ich mir sagen, dass eben die Mundartform ihre Schwierigkeiten hat, eben jene Schwierigkeiten, an denen die oben erwähnten Bestrebungen auch äusserlich scheitern

müssen: die einheitliche Rechtschreibung. Eine solche besteht eben keine, und ich glaube, man kann auch niemals eine Zustande bringen oder gar fordern. Ich lasse den Schülern deshalb völlige Freiheit in der Schreibweise, korrigiere aber auf jeden Fall dort (hier ist die Lehrer Korrektur am Platze!), wo offensichtliche Verstöße vorliegen: Nachlässige Aussprache, vergessene Buchstaben, Gross- und Kleinschreibung, Verstöße gegen Logik und Lebenswahrheit usw.

An einem Orte machen die Schüler von der Mundart immer mit Vorliebe Gebrauch: In den Gesprächen. Tatsächlich klingen Gespräche in Mundart auch viel natürlicher, auch lässt sich die charakteristische Sprechweise so besser darstellen. Mundartliche Wörter enthalten ja unsere Schüleraufsätze massenhaft. Da ist es Sache des Lehrers, die rechte Einsicht walten zu lassen. Man wird beispielsweise in den Aufsätzen eines 4.- oder 5.-Klässlers noch bedeutend mehr mundartlich gefärbte Wendungen dulden dürfen, ja müssen, als in der 7. oder 8. Klasse, wo immerhin der Schüler soweit sein sollte, ein mehr oder minder einwandfreies Hochdeutsch schreiben zu können.

Natürlich kann nicht die Rede davon sein, in der Schule regelrecht den Mundartaufsatz zu pflegen. Aber die gelegentliche Erlaubnis, in dieser Form schreiben zu dürfen, schadet niemals, denn sowohl der Lehrer wie der Schüler lernen daraus. Das Kind wird hiebei so recht inne, wie grundverschieden Schweizerdeutsch und Hochdeutsch voneinander sind, es erkennt auch besser die Schwierigkeiten, die zu überwinden sind bei der Erlernung der Schriftsprache. Der Lehrer erhält aus solchen Arbeiten manchen Fingerzeig über Veranlagung und Können der kleinen Schreiber. Er wird vor allem auch merken, dass der Humor sich in Dialektform viel besser ausdrücken lässt (weshalb machen wir denn sonst unsere Zwischenbemerkungen im

Unterricht in Dialektform, wenn wir nicht instinktiv erfühlten, dass sie mehr Anreiz zum Frohen birgt?). Die hochdeutsche Form hat für uns immer etwas Steifes, Feierliches. Davor gerade scheut sich das Kind vielfach. Es gilt aber, diese Scheu allmählich zu überwinden, indem man das Selbstvertrauen im Kinde in sein eigenes Können grosszieht.

Das erste Beispiel eines Mundartaufsatzes stammt von einer mittelmässig talentierten Sechstklässlerin.

Bim Schlettä.

Am Wiehnachtsnochheiltag send d'Margrit, d'Erika, dä Alfons ond i go schlettä gangä. Mer händ beid Schlett metgno. Zos Rüstä BöI händäri send mer gangä. Dä Alfons ond i send zerscht abägfarä. Die anderä hend sie halt gföcht. Nochher isch d'Grit au metcho. Es ischt ganz gäch abägangä, ond denn häts eim höch ufgno. Zonderscht hend mer zümpftig müesä stoppä, sös wäräd mer in Bach inägflogä. Wo mer öpä föfhol abägfarä gsi send, isches immer dunkler wordä, do send mer nomol amänä andärä Ort abägfarä. Säb isch do die letscht Fahrt gsi am säbä Tag.

R. K.

Eine recht hübsche Arbeit, die sich sehen lassen darf. Um zu zeigen, wie Entwürfe unkorrigiert aussehen, füge ich die Arbeit eines etwas schulscheuen Appenzellerknaben ein, der aber gerade hier im Gegensatz zu seinen früheren hochdeutsch geschriebenen Arbeiten eine köstliche Frische an den Tag legt.

Wider e mol e gueti pflume.

Vor öbe zwe Wochä hani gse das no e bar geli pflume uf em pflumebomeli obe het. Do bini gschwind gröscht worde ie bi of de bom ui kleteret und ha gschötlet. Hu! eni wie die ander hets of de bode abi gschemetered. Kum bini em bode onne gse do sönd scho anderi cho. Mari ond Mate sie hend halt nüd gwest wo alli he keit sönd i aber wol. Dei eni e bar em Grabe ine ond em Gräs ihne. Enere wie de andere pflume hani d hut ond Fleisch bis of de chnoche ab gsuglet. Wonis gese ka ha do bini nomol om de bom omiglaufe ond ha glueget öb keni me dobe sei. Jo dei ani ond dei döt erscht auno zwe und e bar ful. Do hani e Ruet kolt ond has

abe gschlage ond has gese. Die fule hani vort gwofä. J. U., 6. Kl.

Es ist sofort ersichtlich, dass der Knabe weder in der Interpunktions noch in der Rechtschreibung ein Held ist. Freilich war das wohl der erste Mundartaufsat, den er je geschrieben hat. Doch die Hauptsache ist, dass er von der Leber weg schreibt. Hätte er Gesprächsbrocken eingefügt, so erschiene die Arbeit noch lebendiger.

Von kräftiger Bubenart ist der nächste Aufsat.

En Fuessballmatsch Andwil - Arnegg.

Nächste Sonntag vor 14 Tag hät en Fuessballmatsch stattgefond. E Woche vorher scho händ Buebä an alä Orte Täfeli anägnaglät. Wo do de Sonntag cho ischt, händ si ali gfreut, wo hand müesä tschutä. Em drü isch dä Matsch losgange.

Zerscht ischt abzenteret worde, ond den druf los! Fascht die halb Zit hätz kei Gol ge. Grad no e par Minute vorher hät dä Fränel no as ine pfefferät. Ali Andwiler händ i d'Hend klatschet, ond gruefe: Gol! Wo drei Viertel Stond verbie gsi send, händ ali e par Minute gruebet.

Noher hämer wider abzenteret ond den druf los wie d'Leuä! Ime Wili isch der Schwizerli bi de Arnegger is Gol. Aber bald hät de Föns Zehnder enä wieder eis inäghauä. Ond wider häts us alle Chelä tönt: Gol! Zwei zo Null. Ond der Referie hät abpfeffä. Jetzt hand mer d'Arnegger in Sagg ghaue ond send zwei zo Null blebä. L. St., 6. Kl.

Ein kleines Zeitbild stammt vom gleichen Schüler.

Mobilmachig am 2. September.

Grad en Tag vorane, em Vormittag, bini zo de Tante Marie ue go Znuni hole. Do seit si: Jez werts bös, get Chrieg, Dütschland gege Pole. De Hitler hät de Chrieg erklärt, isch im Radio cho. Woni do id Schuol abecho bi, hanis e par Schüeler vezelt. Ond denn händ mer all e chli gschwäzt, wies no chönt usecho, ond Pole hei no ordlech vill Ghilf.

Em Mettag, woni ham cho bi, hät d'Hildi gseit: De Herr Lehrer Eigema ischt em Mesmer go sägä, er mües Schturm lüte. Bald häts agfange. Zerscht die gross ond nochane no die zweitgröscht Glogge. Jetz häts öppä e Minute lang glütet ond denn wider ufghört. Ond so öppä zä

Minute lang. Noch eme Wili ischt de Herr Lehrer Eigema met e par Plakat as Pfarregg ane cho. Er het de Schlüssel vo de Täsche usegno. A dem häts en Zedel ka, do ischt drugstande: Anschlagkasten. Uf eimol send en ganze Hufe Mane dogschlände ond hand glese, wa uf dem Plakat gschlände ischt.

Em andere Tag händ ali Soldate, jung ond alt, müese irogge. L. St., 6. Kl.

Es mag dem munteren Schreiber, dessen Vater bereits seit einiger Zeit beim Grenzschutz weilte, wohl kaum zum Bewusstsein gekommen sein, welche denkwürdige Tatsache er in seiner unbekümmerten Schilderung festgehalten hat.

Ein ebenfalls patriotisches Thema hat vor Monaten ein anderer Knabe der gleichen Klasse in prächtiger Darstellung festgehalten.

D'Landsgmeind im Radio.

Em Sonntag, am Viertel vor elfi, ischt d'Landsgmeind vo Appenzell Osse-Rhode im Radio übertrat worde. Hei, wies do zuegange ischt! Zerscht ischt S'Landsgmeindlied „Alles Leben strömt aus Dir“, gsunge worde. Me hät d'Appenzeller Freiheit chöne drus ne, us allne Kehle. Und wie do z'Hundwil Glogge hand ufghört lüte, hät de Landama sini letscht Red ka. Nocher händ Wahle agfange. Zerscht Regierigsröt und de Landama. Döt het s'Volk chöne vorschlo. 2 Kandidate send gsi. Do isch de Regierigsrot Ackerma Landama worde. Und de Landweibel, wo s'Mehr hät müesse ufne, hät bi de Wahl no öpe 3 Gegestimme ka. Er heisst Rohner. Do send no Oberrichter gwählt worde. 1 ischt zrogtrete. Do hät s'Volk öpe 6 vorschläge. Do ischt de zweit met Name Sturzenegger anecho. Au de Bundesrot Buma ischt z'Hundwil gsi. Wos fertig gsi ischt, het Musig gspielt, und d'Appenzeller send is Wertshus go z'Mettag ässe und go Witz mache. F. H., 6. Kl.

Trotz einiger Wiederholungen weist die Arbeit Vorzüge auf, indem der Knabe es vor allem verstanden hat, den Hergang des Geschehnisses auf knappstem Raume festzuhalten.

Schade nur, dass man nicht die wirklich gelungenen Illustrationen zu einigen der an-

gefährten Aufsätze hinzusetzen kann! Sie würden den Humor, der schon in einzelnen Worten liegt, noch wesentlich unterstützen.

Die wenigen angeführten Beispiele möge die Kollegen anspornen, ein Gleiches zu versuchen. So gelegentlich einmal die Erlaubnis zu einem Mundartaufsatzz fördert allerlei Ueberraschungen zu Tage. Alle diese Arbei-

ten müssten verblassen neben denjenigen, die ich mir etwa in den kräftigen Dialekten der Innerschweiz oder im Bernbiet denken kann. Und warum nicht einmal die Kinder Saft und Kraft und Schönheit der eigentlichen Muttersprache am eigenen Leibe erleben lassen?

Hans Ruckstuhl.

Das Gespräch

Deutsche Aufsatzmethodiker haben dem Lehrer empfohlen, im Aufsatzzunterricht Gespräche abfassen zu lassen. Die Befürworter dieses Vorgehens stellen fest, dass just im Gespräch die Beobachtung am lebhaftesten, schärfsten und eigenartigsten zum Ausdruck komme und dies hauptsächlich, wenn sich das Kind der Mundart bedient.

Die Arbeiten einer Schulabteilung, deren Leiter dieser Methode huldigt, habe ich genau durchstudiert. Ich biete nachfolgend einige Proben. Auf methodische und pädagogische Momente dieser Aufsatzmethode werde ich später zu sprechen kommen.

1. Gespräche.

Es ist die Aufgabe erteilt worden, das Gespräch niederzuschreiben, wenn jemand mit einem bestimmten Auftrag ins Dorf geschickt wird.

Der Gang ins Dorf.

Mutter: Chomm, Albert, du müäschst no is Dorf go. I geb dr gad no Geld met für 2 Brot, Nudle und 2 Pfund Salz.

Klara: Muetter, i söt no Garn ha i d'Arbeits-schuel.

Albert: Denn aber muos i no 85 Rp. ha. Muetter, jetzt muos i no ä Säckli fürs Brot met ne.

Mutter: Nem gad 's gross Säckli os äm Chochichastä und 's Büächli ist ofäm Gschtell. Häscht 's Wägeli gricht. Jetz lauf aber schnell und lueg nöd i alli Lädä inä.

Vater: Chom, Albert, muescht no för dä Franz 's Militärsäckli of d'Post ufge, es chost nünt, es wegt no nöd 4 Pfund.

Albert: So, jetzt gon-i. Adiö!

Im Gewitter.

Willi: Tue no schnell d'Schitli ie; sie send allno of de Aldane ond denn nochher goscht is Bett. De Hans ond de Walter send scho lang dobe.

Heiri: Lueg e mol vorusä, öpä 21 Meter höch flügt jo de Staub.

Willi: Au, lueg e mol, mer siet 's Sterklis Hus nöd e mol me wegen Staub.

Willi: Förch's der, Heiri?

Heiri: Jo, ka bitzli. Aber denk am sebemol im Büehl one, wos e so blitzt ond krachet hät, so send alli of d'Stege usä g'stande, blos de Hans ond i nüd. —

Der Blitz hat eingeschlagen.

Willi: Ruedi, lueg e mol, wa isch seb rot dei obä, 's hät vilecht igschlage, dass e so brennt.

Rudi: Müller, chom, mer gönd go luegä zum Müggler ue.

Willi: Leo, au, da Hus brennt jetz; 's hät vilecht ono viel Heu dinä.

Walter: Heiri, de Sterkli chont met em Fernrohr. I säg em denn, öb er mi au e mol luege läss.

Willi: Sterkli, loscht mi au e mol luege?

Sterkli: Willi, he do hescht e mol 's Fernrohr zum luege.

Willi: Sterkli, mer siet d'Lüt ganz guet am Reserwoar verbilaufe. —

Uh, wie es hagelt!

Lueged e mol dei abe, wies dei one schwarz Wolge het.

Jo, wit gad do blibe, get weleweg no e Gwifter ond denn wärest jo gad ufem Weg.

Ischt ebe ase.

Blib du gad do. Lueg, wie het's vorig blitzt.

Au, da het g'schlage. 's Hus het gad zeteret.

Vorig het's scho wieder blitzt.